

# Ethik und Ökonomie sind beide unabdingbar

**Das Rationalisieren und Rationieren ist aus ethischer Sicht aufgrund der Knappheit der Mittel stets geboten, sagt der Theologe Markus Zimmermann-Acklin. Je stärker der medizinische Fortschritt etwa im Bereich der onkologischen Medikamente oder der Herzchirurgie gehe, desto mehr Möglichkeiten stünden zur Verfügung und desto mehr Leistungsbeschränkungen müssten eingeführt werden. Aus ethischer Sicht komme es darauf an, dass diese Rationierungsentscheidungen möglichst transparent, bewusst und fair getroffen würden.**

## **Die Definition von «Gesundheit» verändert sich. Hat das auch einen Einfluss auf die Gesundheitskosten?**

Ja. Während unter Gesundheit noch vor einigen Jahren die Abwesenheit von Krankheiten verstanden wurde, wird sie zunehmend als eine permanente Aufgabe der Maximierung und Optimierung des körperlich, seelischen und geistigen Befindens verstanden: Gesund ist, wer sich fit hält, sich wohl fühlt, auch im Alter aktiv ist, präventiv denkt und entsprechend handelt. Letztlich führt das zu der Grundhaltung, niemand sei wirklich gesund, alle seien vielmehr behandlungsbedürftig. Belastungen, die heute als chronische Krankheit gelten, haben noch vor dreissig Jahren als normale und im Alltag integrierte Erscheinungen gegolten, z.B. depressive Verstimmungen nach dem Verlust eines nahestehenden Menschen oder die mangelnde Leistungsfähigkeit aufgrund persönlicher Belastungen. Die Behandlung all dieser «Krankheiten» inklusive Präventionsmassnahmen kostet natürlich viel Geld.

**Sind Gesundheit und Ökonomie aus ethischer Sicht unvereinbar? Wie könnten sie so aufeinander abgestimmt werden, dass eine qualitativ hochstehende, für alle zugängliche, gleichzeitig aber finanzierbare Gesundheitsversorgung ermöglicht wird? Anders gefragt: Bis zu welchem Punkt ist Rationalisierung möglich, ohne dass diese zur Rationierung wird?**

Das Ziel der Gesundheitsökonomie besteht ja darin, zu einer sinnvollen, vertretbaren und letztlich gerechten Allokation der vorhandenen Mittel beizutragen. Insofern ist die Gesundheitspolitik auf das Know-how der Ökonomie angewiesen. Das Grundprinzip der Ökonomie besteht in der Anerkennung der Knappheit aller Mittel, das der Ethik in der Anerkennung der Würde aller Menschen. Beides ist unabdingbar. Die Anerkennung der Endlichkeit aller Dinge, der Ressourcen, der Fachleute, der finanziellen Mittel, aber auch des menschlichen Lebens ganz grundsätzlich führt zur Einsicht, dass wir immer schon Leistungsbegrenzungen im Bereich nützlicher Behandlungen vornehmen müssen, also rationieren. Jedes System wäre durch zusätzliche Mittel optimierbar, darum die Rede von der «Presidential Medicine» (nicht jede Bürgerin erhält die gleiche Aufmerksamkeit und dieselben Mittel wie erkrankte Staatspräsidenten). Das Rationalisieren bzw. das Bestreben, die Effizienz der vorhandenen Mittel zu steigern, ist aus ethischer Sicht aufgrund der Knappheit der Mittel stets geboten. Je stärker der medizinische Fortschritt beispielsweise im Bereich der onkologischen Medikamente oder der Herzchirurgie geht, desto mehr Möglichkeiten stehen zur Verfügung und desto mehr Leistungsbeschränkungen müssen eingeführt werden. Aus ethischer Sicht kommt es darauf an, dass diese Rationierungsentscheidungen möglichst transparent, bewusst und fair getroffen werden.

**Gegenwärtig wird über die Erstattung der Kosten für teure Medikamente bei seltenen Krankheiten debattiert. Um Einzelentscheidungen treffen zu können, stützen sich die Krankenkassen auf Kosteneffektivitätsberechnungen. Ist die Berücksichtigung dieses Kriteriums ethisch überhaupt vertretbar?**

Um sinnvolle und gerechte Entscheidungen zu treffen, ist die Kenntnis der Kosteneffektivität von Behandlungen unabdingbar. Jede Entscheidung, eine bestimmte Massnahme zu bezahlen, beinhaltet schliesslich eine Entscheidung darüber, was stattdessen nicht bezahlt

werden kann. Wir befinden uns stets in einem System, in dem entschieden werden muss, welche Art von Nutzen wir fördern wollen und welche nicht. Die Orientierung an der Kosteneffektivität alleine wäre hingegen weder möglich noch vertretbar. Es braucht Kriterien, um Kosten-Nutzen-Angaben zu bewerten. Zudem ist die Gleichbehandlung aller eine regulative Idee, die in der alltäglichen Praxis handlungsleitend bleiben soll, obgleich sie praktisch nie erreicht werden kann. Menschen mit seltenen Krankheiten sind besonders verletzlich: für sie sollten Sonderregeln gelten, da sich die Industrie wenig für ihre Krankheiten interessiert, vorhandene Medikamente oft sehr teuer sind und sich der mögliche Nutzen von Behandlungen aufgrund der kleinen Anzahl Betroffener häufig nur schwierig belegen lässt.

INTERVIEW: MAUD HILAIRE SCHENKER



«Um sinnvolle und gerechte Entscheidungen zu treffen, ist die Kenntnis der Kosteneffektivität von Behandlungen unabdingbar.»

Foto: ZVG